

Predigtgottesdienst vom 17. Juli 2011, 10 Uhr, Ref. Kirche Uitikon

Gott rief Mose aus dem Dornbusch und sprach: Mose, Mose! Und er sprach: Komm nicht näher. Nimm deine Sandalen von den Füßen, denn der Ort, wo du stehst ist heiliger Boden. Dann sprach er: ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Angesicht, denn er fürchtete sich, zu Gott hin zu blicken. Und der HERR sprach: ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihr Schreien gegen ihre Anstreiber habe ich gehört, ich kenne seine Schmerzen. So bin ich herabgestiegen, um es aus der Hand Ägyptens zu erretten und aus jenem Land herauszuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, wo Milch und Honig fließen. (2. Mose 3,4-8a) Amen

Liebe Gemeinde,

Ich begrüße Sie ganz herzlich zu diesem Gottesdienst. Die Worte, die sie soeben gehört haben, schildern nicht nur die erste Begegnung *Mose*, des Begründers der jüdischen und damit auch der christlichen Religion, mit Gott, sondern auch den ersten Gottesdienst überhaupt. *Mose* fühlt sich in der Wüste von etwas Ausserordentlichem angesprochen und geht zum brennenden Dornbusch, woher die Stimme Gottes kommt. Damit betritt er heiligen Boden. Er nimmt seine Schuhe von den Füßen und verhüllt sein Angesicht, weil er es nicht wagt, zu Gott hinzublicken. Aber er fragt ihn nach seiner Identität. Er will wissen, wer Gott ist. Und Gott gibt sich ihm zu erkennen, indem er sagt: Ich bin der Gott deiner Vorfahren, der Gott, mit dem deine Ahnen ihre Erfahrungen gemacht haben. Ich bin der, der euer Elend gesehen und eure Hilferufe gehört hat und euch befreien und begleiten wird. *Mose* seinerseits bringt Gott seine Ehrerbietung entgegen, erhält ein Bild von Gott, wenn auch nur ein vorläufiges, und geht zuversichtlich von dannen und seiner Aufgabe nach. So wie wir nach einem Gottesdienst, der uns neue Erkenntnis gebracht hat und Zuspruch, ermutigt heimgehen, gestärkt für die Aufgaben, die auf uns zukommen.

Lesung

2. Mose 20,1-5: Der Anfang der *zehn Gebot*

Und Gott redete all diese Worte und sprach:

Ich bin der HERR, dein Gott, der dich herausgeführt hat aus dem Land Ägypten, aus einem Sklavenhaus. Du sollst keine andern Götter haben neben mir. Du sollst dir kein Gottesbild machen noch irgendein Abbild von etwas, was oben im Himmel, was unten auf der Erde oder was im Wasser unter der Erde ist. Du sollst dich nicht niederwerfen vor ihnen und ihnen nicht dienen, denn ich der HERR bin ein eifersüchtiger Gott.

Amen

Predigt

Den griechischen Götterhimmel, wie ihn *Homer* und *Hesiod* ausgiebig dargestellt haben, bevölkerte eine Menge menschlicher und nur allzu menschlicher Götter, die sich auch nicht scheuten, sich mit Menschenfrauen zu paaren und Halbgötter zu zeugen. Wir kennen die Geschichten aus der griechischen Sagenwelt. Doch schon um 500 v. Chr. kritisierten vorsokratische Philosophen solche Gottesvorstellungen. *Xenophanes* sagte den menschenähnlichen Göttern den Kampf an und vertrat die Idee des einen Gottes. „*Ein Gott ist unter den Göttern und Menschen am grössten, nicht an Gestalt vergleichbar den Sterblichen noch an Gedanken*“. Und er erklärt dazu: „*Wenn Ochsen oder Löwen Hände hätten oder vielmehr malen könnten mit ihren Händen und Kunstwerke herstellen wie die Menschen, dann würden Pferde pferdeähnlich, Ochsen oxsenähnlich der Götter Gestalten malen und solche Körper bilden, wie jeder selbst gestaltet ist*“. Bereits damals wurde erkannt und schriftlich festgehalten, dass der Mensch den unwiderstehlichen Drang verspürt, sich einen Gott nach seinem Bilde zu schaffen.

Trotz dem ausdrücklichen Bilderverbot der Bibel gibt das Alte Testament auch dem israelitischen Gott menschliche Züge. Es steht zwar beim Propheten *Hosea* ausdrücklich: *Ich bin Gott und kein Mensch* (Hos 11,9). (Es wird auch übersetzt: Ich bin Gott und kein Mann). Im 4. Buch Mose steht sogar beides: *Nicht ein Mann ist Gott . . . und nicht ein Mensch* (4. Mo 23,19). Dennoch wird Gott in seinen Reaktionen immer wieder wie ein Mensch dargestellt: als eifersüchtig (*denn ich der HERR bin ein eifersüchtiger Gott*), als zornig und sich rächend, aber auch als einer, der reumütig ist, sich umbesinnt und von angedrohten Strafmassnahmen absieht. Einerseits verbietet die Bibel die Darstellung Gottes zwar radikal, sie animiert aber auch unentwegt zu Vorstellungen von Gott, ohne die der Mensch offensichtlich nicht auskommt.

Beim Bilderverbot ist eigentlich nicht klar, ob es zum 1. Gebot gehört oder bereits das 2. ist, wenn da steht: *Ich bin der HERR dein Gott Du sollst keine andern Götter haben neben mir. Du sollst dir kein Gottesbild machen noch irgendein Abbild ... und dich nicht davor niederwerfen.*

In unserer Tradition der Reformierten Kirche wird gezählt: **1. Du sollst keine andern Götter neben mir haben. 2. Du sollst dir kein Gottesbild machen.** Nach *Martin Luther* hingegen gehört beides zusammen in ein und dasselbe erste Gebot. (Nummeriert sind die 10 Gebote ja nicht in der Hl. Schrift; und es wird dann bei den letzten Geboten zum *Begehren* noch unterschieden zwischen dem *Begehren nach dem Haus des Nächsten* und dem *Begehren nach dessen Weib, Bediensteten und Vieh*, so dass man auch bei der lutherischen Zählung auf die Zahl 10 kommt). Beim Unterscheiden zwischen 1. und 2. Gebot geht es um nichts weniger als die Frage: Darf man nun diesem einen Gott keine andern Götter zur Sei-

te stellen, oder soll man sich von ihm, dem einzigen, keine bildlichen Darstellungen und Vorstellungen machen?

Sprachlich und auch sachlich hat es in der Tat eine Logik, die Einzigkeit Gottes und das Verbot nach Gottesbildern (man könnte gerade so gut übersetzen *Götterbildern* oder gar *Götzenbildern*) zusammen zu nehmen. Es folgt ja gleich die Aufforderung, nicht diesen (Göttern) zu dienen, da Gott der HERR ein eifersüchtiger Gott sei, also einer mit Alleingültigkeitsanspruch. Die ursprüngliche Absicht des Gebots war zweifellos, den Götzendienst zu unterbinden, der offenbar eine grosse Versuchung darstellte. Vielleicht erinnern Sie sich noch: Schon während *Mose* auf dem Berg *Sinai* weilte, um von Gott die steinernen Gesetzestafeln mit den 10 Geboten entgegenzunehmen, haben die Israeliten unter seinem Bruder *Aaron* ein goldenes Kalb gegossen. Sie haben es angebetet, umtanzt, ihm geopfert und gesagt: „Das soll unser Gott sein“. Gott, der HERR, erzürnte dermassen darüber, dass er das ganze Volk vernichten wollte. *Mose* aber trat für sie ein und *da liess sich der HERR das Unheil gereuen, das er seinem Volke angedroht hatte* (2. Mo 32,14). Hier zeigen sich die menschlichen Züge Gottes, ohne die auch die Autoren der Bibel nicht auskommen, um sich verständlich zu machen.

Schon im ersten Kapitel der Hl. Schrift wird Gott als *Schöpfer* der Erde dargestellt, als Töpfer, der den Menschen aus Lehm erschuf und ihm seinen eigenen Atem einhauchte. Gott gilt als *Ersteller* des ganzen Weltalls und *Erzeuger* des Menschen. Das sind alles Bilder, die die Leute kannten. Und dass der Schöpfer kein gleichgültiger Erbauer ist, der sich nach getaner Arbeit zurückzieht, sondern ein seinen Geschöpfen zugeneigtes Gegenüber bleibt, davon zeugen zahlreiche weitere Bilder. Gott wird mit Eltern verglichen, wenn da im *Moselied* am Schluss der Tora steht: *Ist nicht er dein Vater, der dich erschaffen hat?* (5. Mo 32,6) und der Vergleich mit einer Mutter: *Du vergassest des Gottes, der dich geboren hat.* (5. Mose 32,18). Das Bild von Gott als gütigem Vater wird dann vor allem im Neuen Testament gefestigt, im *Gleichnis vom verlorenen Sohn* z.B. und im „Unser Vater“.

Nicht allein die Menschen haben sich jedoch einen Gott nach ihren Vorstellungen geschaffen, sondern Gott selber hat sich gemäss der Bibel Menschen nach seinem Bilde geschaffen. Lesen wir doch im 1. Buch Mose Kapitel 1: *Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich. Und sie sollen herrschen über die Fische des Meers und über die Vögel des Himmels, über das Vieh und über die ganze Erde und über alle Kriechtiere, die sich auf der Erde regen. Und Gott schuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.* (1. Mo 1,26f.), also beide gleichermassen, Mann und Frau. Gott ist demnach nicht einfach männlich, sondern wenn schon menschlich, männlich und weiblich.

Der Streit um die Bilder begann schon früh in der Kirche. Die orthodoxe Kirche hat ein unbefangeneres Verhältnis zu den Bildern als die Westkirche. Sie beruft sich in erster Linie auf die Ebenbildlichkeit in der Schöpfungsgeschichte. Sie sieht in ihren Ikonen (*Ikone*, das griech. Wort für „Bild“) Symbole zur Verbindung mit dem Göttlichen. Die Verehrung Gottes mittels Bildern artete jedoch bald zu einem eigentlichen Bilder-Kult aus und das Bilderverbot konnte nicht länger ausser acht gelassen werden. Es kam zu Auseinandersetzungen, die eine Klärung nötig machten. Das 7. oekumenische Konzil in Nicäa 787 segnete die Bilderverehrung samt dem Bilderkuss als Ausdruck ehrender Anbetung ab. Die Ikonen wurden als Fenster für den Zugang zum Göttlichen betrachtet, und die Ikonenfrömmigkeit ist heute noch Kennzeichen der orthodoxen Kirchen.

In der Westkirche galt zwar offiziell das Bilderverbot, aber die Volksfrömmigkeit suchte ihre eigenen Wege. Es kam zu Heiligenverehrungen, jede Volksgruppe hatte ihren eigenen Heiligen, der für ihre Anliegen zuständig war und dessen Anrufung für den Einzelnen bald zum Selbstzweck wurde. Die Reformation trat nicht nur gegen diesen Heiligenkult an, sondern zerstörte aus Übereifer in einem eigentlichen Bildersturm kostbares Kulturgut. Das Bild an sich wurde abgelehnt und abgewertet zugunsten des Wortes und der Schrift, *solus Christus, sola fide, sola scriptura* hiessen die Schlagworte gegen alle Auswüchse. Allein Christus, allein die Heilige Schrift, allein der Glaube sei massgebend für die Rechtfertigung, hiess es, und sogar das Kreuz wurde als unstatthaftes Bild aus den Kirchen verbannt.

Auch der Islam kennt das Bilderverbot, z. T. noch viel strenger ausgelegt als bei uns, es wurde allerdings zu verschiedenen Zeiten und an diversen Orten unterschiedlich gehandhabt. Es gibt keine für alle Muslime verbindliche Regelung. Ihre Begründungen, etwas vereinfacht dargestellt, sind: Zum einen waren Bilder verboten, weil sich der Bilder schaffende Mensch selber zum Schöpfer mache und sich damit auf die gleiche Ebene setze mit Gott, also wie bei uns sozusagen ein „Konkurrenzverbot“. Zum andern werden die Bilder selber, da Götzenbildern gleichgestellt, als Verunreinigung eines Ortes empfunden, an welchem gebetet wird. Es ging also auch hier grundsätzlich darum, die alleinige Ehre *Allahs* zu wahren und Götzenkult zu verhindern. Der islamische Protest gegen die Mohammed-Karikaturen entzündete sich weniger am Darstellungsverbot. Die Publikation wurde vielmehr von zahlreichen Muslimen als Beleidigung ihres Kulturgutes empfunden und das Übertreten des Bilderverbotes im Streit von beiden Seiten mehr als Vorwand benutzt.

Die Idee, dass all unsere Begriffe, Bilder und Vorstellungen unangemessen sind für Gott, hat vor allem die Bewegung der heute noch verbreiteten *Negativen Theologie* aufgegriffen. Ihr Anliegen ist es, alle Arten von Gottesbildern zurückzunehmen, um die Unverfügbarkeit Gottes zu postulieren.

Gott lasse sich mit den menschlichen Möglichkeiten nicht begreifen und erfassen, weil er viel grösser und ganz anders sei, als wir meinten. Daher könne und solle man über ihn nichts sagen, ausser allenfalls, was er nicht sei.

Ja, und was nun? Sollen wir die Rede von Gott einfach lassen und das Gedankengut als überholt betrachten. Oder wozu brauchen wir denn Gott noch? *Peter Bichsel* sagt: „*Ich brauche Gott, damit das alles, was ist, nicht sinnlos ist und damit alles, was ist, nicht alles ist*“. – Ein grossartiger Satz. Allerdings sagt er über Gott selber nichts aus. Ist Gott nun ein Gott mit menschlichen Zügen, wie die Bibel ihn darstellt, oder ist er einfach eine höhere Macht, Energie, Kraft, Geist, wie es viele „aufgeklärte“ Zeitgenossen heute sehen?

Für Juden und Christen hat Gott klar fürsorgliche Züge, er kümmert sich um die Seinen und sorgt sich um sie. Beim Auszug aus dem Sklavenhaus Ägypten begleitete Gott sein Volk durch die Wüste. *Wie ein Adler, der seine Brut aufstört zum Flug, und über seinen Jungen schwebt, so breitete er seine Flügel aus, nahm es und trug es auf seinen Schwingen* (5. Mo 32,11), berichtet *Mose*. Im Neuen Testament trägt Gott ganz klar das Antlitz *Jesu Christi*, das Gesicht des einen göttlichen Menschen, der hier auf Erden lebte, liebte, litt und starb und durch seine Zuwendung Gottes Mitgefühl und Mitleid verkörperte. - Gott ist auch Geist, aber nicht nur eine flüchtige, spirituelle Kraft, sondern mehr als das. Gott ist Liebe und damit Person und Kraft: Vater, Sohn und Heiliger Geist!

Ein Kernsatz sowohl im Alten wie im Neuen Testament lautet: *Du sollst den HERRN deinen Gott lieben, mit deinem ganzen Herzen und mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken*. (5. Mo 6,5; Mt 22,37) und *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst* (3. Mo 19,18; Mt 22,39). Kann man eine anonyme Macht lieben und zu ihr eine Beziehung pflegen? Das ist schwierig. Der christliche Glaube lebt jedoch von Beziehungen, der Beziehung Gott-Mensch und der Beziehung von Mensch zu Mensch. Wenn wir zu Gott einen persönlichen Zugang haben und mit ihm Zwiesprache halten, kommen wir um bildliche Vorstellungen nicht herum, auch wenn sie unzulänglich sind und im Laufe des Lebens immer wieder etwas anders. Die Warnung vor dem Sich-ein-Bildnis-Machen will uns vielleicht sagen, dass wir nicht an einem bestimmten Bild festhalten sollen, sondern dieses immer wieder zu hinterfragen ist. Ganz ohne Gottesbilder kommen wir nicht aus. Aber wir müssen uns deren Fragwürdigkeit und Vorläufigkeit bewusst bleiben. Es geht bei dem, was wir von Gott sagen, nicht um eine abschliessende Beschreibung, sondern um ein Sichtbarmachen seines Wirkens an uns, zwischen den Menschen und in der Welt. **Amen**

Wer oder was denn wohl Gott sei

Ein Gedicht von Silja Walter

**Was ich am meisten und unablässig,
ohne Ruhe bedenken musste, war aber das,
wer oder was denn wohl Gott sei.**

**Ich wollte wissen, ob wirklich an ihm alles hänge,
was Er zu tun habe im Ganzen, und was bei mir
und bei alledem, was mich betroffen hatte.**

**Das schien mir das Schwerste zu sein,
was ich zu bedenken hatte:**

Gott und ich zusammen.